

Deutschen Bischofskonferenz geübt wird, kommt hier seine einfühlsame Anteilnahme am Geschick seines Priesters zur Geltung. Erwin Gatz

HILARIUS BREITINGER: *Als Deutschenseelsorger in Posen und im Warthegau 1934–1945*. (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A: Quellen. Band 36). – Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1984. 230 S. 1 Karte.

Der Franziskaner Hilarius Breitinger war im Frühjahr 1934 noch nicht zwei Jahre zum Priester geweiht, als er von Würzburg aus als Deutschenseelsorger nach Posen gesandt wurde. Sein Vorgänger war von den polnischen Behörden ausgewiesen worden. Breitinger kam in ein Land, dessen Sprache er nicht verstand, er lernte aber im Laufe der Zeit, sich zu verständigen und nahm schließlich sogar Polen die Beichte in ihrer Muttersprache ab. Für Breitinger, der rasch Schwierigkeiten mit einigen polnischen Behörden bekam, verbesserte sich die Situation keineswegs, als das Deutsche Reich Polen am 1. September 1939 angriff, rasch besetzte und fortan kontrollierte. Posen, die Wirkungsstätte des Deutschenseelsorgers, lag im neugeschaffenen Warthegau, dem ‚Mustergau‘ der Nationalsozialisten, einem Experimentierfeld vor allem auf religiösem Gebiet. Um die immer katastrophaler werdende Lage der deutschen und polnischen Katholiken in dem ‚rechtsfreien‘ Warthegau wenigstens in elementarer Weise zu sichern, ernannte Pius XII. am 18. Oktober 1941 Joseph Paech zum Apostolischen Administrator für die deutschen Katholiken im Warthegau. Vom 2. Mai 1942 bis zum Januar 1945 hatte Breitinger diese Aufgabe eines ‚Restseelsorgers‘ für die immer größer werdende Zahl von deutschen Katholiken in diesem Gebiet zu garantieren.

Breitinger ist also ein Zeitzeuge für ein Kapitel nationalsozialistischer Religions- und Gewaltpolitik, ein Zeuge, dessen Alltag der zermürbende Kampf gegen die schikanöse Reglementierung aller kirchlichen Lebensäußerungen, die Einschüchterungsversuche Greisers und seiner Beamten, der tägliche Kleinkrieg mit der Gestapo und der massive Druck der Behörden auf kirchentreue Katholiken darstellte. Dabei konnte Breitinger auf die Hilfe nur weniger Geistlicher bauen, deren Leistung in der Seelsorge beeindruckend war. Als Beispiel kann der Bericht eines Paters des Posener Franziskanerklosters über seine pastorale Tätigkeit für das Jahr 1943 dienen (S. 139): „Habe hier 4–5000 deutsche Katholiken zu betreuen. Dafür sind freigegeben zwei Kirchen für unbeschränkten Gottesdienst, eine Kirche für eingeschränkten Gottesdienst (der Schlüssel zur Kirche muß jedesmal beim Amtskommissar geholt werden) und ein Raum für monatlichen Gottesdienst. Im Jahre 1943 sind verzeichnet: 118 Taufen, 12 Trauungen, 198 Versehänge und Versehfahrten, 63 Beerdigungen und 223 Predigten. Zur Bewältigung dieser Arbeitslast waren notwendig: 16 017 km Bahnfahrt, 617 km mit dem Wagen oder Schlitten, 515 km mit dem Fahrrad.“

Wegen der geringen Zahl der Priester mußte die Seelsorgesituation vor Ort vor allem durch die Hilfe sog. Kirchenvorstände geleistet werden. Sie übernahmen die Sorge für die Kirche und Vorbereitung der Gottesdienste, die Bekanntgabe der Gottesdienstzeiten und gewannen Helfer. Sie benachrichtigten den Priester, wenn er zu Taufen, Beerdigungen und Versehngängen gerufen wurde und vermittelten Spenden für Kirche und Klerus, da nur wenige Kleriker wie der Apostolische Administrator selbst vom Staat besoldet wurden.

Breitinger ist ein Zeitzeuge, der sich nach über 40 Jahren erinnert. Er hat sich zu dieser Darstellung nach so langer Zeit durchgerungen, weil ihm jetzt in den Publikationen der ‚Actes et Documents du Saint-Siège relatifs à la Seconde Guerre Mondiale‘ – vor allem in dem 1967 erschienenen dritten Band – und in den von L. Volk herausgegebenen ‚Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945‘ (hier sind es die Bände 4–6) Materialien vorliegen, auf deren Grundlage er seine Erinnerungen zusammenfaßt. 17 wichtige Dokumente über sein Wirken fügt Breitinger in einem Anhang bei. Und gerade in der Gegenüberstellung der Zeitzeugnisse, der Briefe, Aufzeichnungen und Verlautbarungen aus der Zeit Breitingers in Polen, und seiner heutigen Darstellung wird die Problematik solcher ‚Erinnerungen‘ deutlich.

Als exemplarisch für den Unterschied zwischen Einst und Jetzt, für die Schwierigkeiten eines heutigen Historikers, Personen in deren Sinn objektiv zu beurteilen, bzw. symptomatisch für deren mangelnde Fähigkeit, sich an eigene in der Vergangenheit liegende Fehler erinnern zu wollen, möchte ich einen Bericht Breitingers herausheben, den er am 9. Oktober 1939 abfaßte. Breitinger war bereits am 1. September 1939, am ersten Tag des Krieges, von der polnischen Polizei verhaftet worden, um dann in einer siebzehntägigen Odyssee bis über Kutno hinaus in ein sog. Internierungslager gebracht zu werden, das die deutschen Gefangenen allerdings nie erreichten. Über die Qualen, Mühen und Erniedrigungen während des Marsches schrieb Breitinger am 9. Oktober 1939, also drei Wochen nachdem er von deutschen Truppen aus der polnischen Gefangenschaft befreit worden war, einen Bericht (Dok. Nr. 5 a, S. 175–186). In seinen heutigen Erinnerungen bemerkt er dazu, daß in dem zeitgenössischen Bericht „noch die Erregung über das auf dem Verschleppungszug Erlittene nachschwingt!“ (S. 30, Anm. 1) und wiederholt wenig später, dieser sei „noch ganz vom Schock über das Erlittene geprägt“ gewesen (S. 38). Mit beiden Äußerungen will Breitinger offensichtlich das Vokabular seiner Ausführungen erklären, möglicherweise auch verharmlosen. In dem Bericht ist von ‚verhetzten‘ Polen die Rede, von ‚Gesindel‘, von ‚verhetztem und ganz vertiertem Pöbel‘ (S. 177, 185; vgl. S. 172 – ein Bericht Breitingers von 1934), die sie mißhandelt hätten. Im Gegensatz dazu lobte Breitinger 1939 die deutschen Soldaten: „Auf den Feldern wurde von deutschen Soldaten das Feld polnischer Bauern gepflügt und vor allem sah man nirgends einen deutschen Sol-

daten solche Grausamkeiten verüben, wie wir sie von den polnischen Soldaten so oft erleben mußten“ (S. 185). Dieser Bericht geriet in die Hände der deutschen Behörden, Breitinger selbst hat dies bewußt unterstützt (dazu später). In seiner Rückerinnerung zeigt sich Breitinger angeblich über Berichte des Völkischen Beobachters „verblüfft“, in dem u. a. berichtet wurde: „P. Breitinger schwer verwundet an Kopf und Hals.“ Das war nun sehr übertrieben, schreibt er heute (S. 40). War es in der Tat eine übertriebene Interpretation dessen, was Breitinger am 9. Oktober 1939 schrieb? „In Slupca bekam ich einen großen Stein direkt an die Schläfe. Als ein Wunder der göttlichen Vorsehung muß ich es bezeichnen, daß dieser Stein mit seiner Spitze direkt auf den Brillenstab traf und so nicht tödlich wirkte“ (S. 179).

Heute beklagt sich Breitinger über den propagandistischen Mißbrauch, den Göbbels mit seinen Gefangenschaftserlebnissen betrieben habe. Nachdem sich die Lage in Polen beruhigt hatte, sprach Breitinger am 2. Dezember 1939 in Berlin im Kirchenministerium vor, um zu berichten. Am 29. Januar 1940 wandten sich Posener Geistliche an den Klerus in Deutschland, um zu den in den Zeitungen veröffentlichten Berichten über polnische Greuelthaten Stellung zu nehmen. Ende Januar 1940 war wohl doch die Anfangserregung, von der Breitinger heute spricht, abgeklungen. Dennoch verschickten er und andere Geistliche u. a. seinen Bericht in unveränderter Form dem deutschen Klerus zur Kenntnisnahme und betonten ausdrücklich „trotz der kaum glaublichen Rohheit und Grausamkeit, von der diese Berichte zeugen, möchten wir betonen, daß es sich nicht um Ausnahmefälle handelt!“ (Dok. 5, S. 174). Heute schreibt Breitinger, daß die Unterschrift unter diesem Rundbrief durch die „Führungsautorität, über die Paech verfügte“ (S. 42), zustande gekommen sei und schiebt damit die Verantwortung auf den damaligen Domkapitular in Posen, dem er gleichzeitig nachsagt, daß man ihm keine politisch heiklen Fakten anvertrauen konnte, weil zu befürchten war, „daß sich Paech in seiner Gutgläubigkeit einmal verplaudern könne“ (S. 70).

Breitingers Erinnerungen hinterlassen wegen dieser und anderer Passagen einen zwiespältigen Gesamteindruck. Manfred Claus